

**Memo an mich –  
Süddalmatien**

**Yves  
Gorat  
Stommel**

# **Memo an mich – Süddalmatien**

**Yves Gorat Stommel**

## **Danksagung**

An die privaten Vermieter unseres Ferienhauses, welches  
wirklich ein kleiner Traum war

## **Impressum**

Memo an mich – Süddalmatien  
© Yves Gorat Stommel  
Erste Auflage 2024

Web:  
[www.yvesgoratstommel.com](http://www.yvesgoratstommel.com)

Facebook: [www.facebook.com/yvesgoratstommelautor](http://www.facebook.com/yvesgoratstommelautor)

Email:  
[ygstommel@gmx.de](mailto:ygstommel@gmx.de)

Postanschrift:  
Kibbelstraße 14, 45127, Essen, Deutschland

## **Vorwort / Warnung**

Die »Memo an mich« Reihe dokumentiert einige meiner persönlichen Reiseerlebnisse – solo, mit Freunden oder mit Familie. Ich bin kein Extremsportler, Weltensegler oder Schatzsucher. Ebenso wenig habe ich den Anspruch, Reiseführer im eigentlichen Sinne zu schreiben (dazu fehlt mir sowohl das Wissen als auch der Anspruch auf Vollständigkeit). Die »Memo an mich« Reihe ist daher als eine Art persönliches Tagebuch, als eine Erinnerung, gedacht. Anfangs fand die Veröffentlichung dementsprechend allein unter dem Aspekt der Zugänglichkeit des Textes für den direkten Familien- und Bekanntenkreis statt. Natürlich sind andere Leser nichtsdestotrotz herzlich eingeladen, einen Blick hinein zu werfen. Wer weiß, vielleicht inspiriert der ein oder andere Text die nächsten Reise?

## Protagonisten

Nerys

Grundinfos: weiblich, bald zwölf Jahre alt

Urlaubsstärke: mit »schwimmen gehen« zu bestechen

Urlaubsschwäche: verlangt abends nach Teilnahme anderer an Gesellschaftsspielen

Lieven

Grundinfos: männlich, vierzehn Jahre alt

Urlaubsstärke: mit Essen und Trinken zu bestechen

Urlaubsschwäche: Teenager

Kaye

Grundinfos: weiblich, gute fünfzehn Jahre alt

Urlaubsstärke: mit »shopping« zu bestechen

Urlaubsschwäche: Teenager

Melanie

Grundinfos: weiblich, 43 Jahre alt

Urlaubsstärke: steht vor allen anderen auf

Urlaubsschwäche: versucht die Balance zwischen Entspannung und Sightseeing im Sinne der Kinder in die für mich »falsche« Richtung (zur Entspannung) zu beeinflussen

Yves Gorat

Grundinfos: männlich, 46 Jahre alt

Urlaubsstärke: gib ihm eine Altstadt und er ist glücklich

Urlaubsschwäche: sitzt auch abends und morgens am Rechner, um den Tag zu planen (vorher) beziehungsweise zu dokumentieren (nachher)

## 7. Oktober 2024: Dubrovnik

Nachdem ich bei dem Autovermieter am Dubrovnik Flughafen nachträglich fünfundvierzig Euro draufzahle, damit ich die Erlaubnis für Auslandsrips bekomme, fahren wir los – um etwa fünf Minuten später an unserem Feriendomizil zu parken. Denn unsere Bleibe liegt in Čilipi, gefühlt quasi auf dem Flughafengelände. Da lässt man seine Frau ein Mal die Unterkunft buchen ...<sup>1</sup>

Das am Ende einer Seitenstraße liegende Häuschen ist geräumig, aufgeräumt und sauber. Hinten raus schließt sich ein weitläufiger Garten an, auf mehreren Ebenen verteilt. Neben einem Pool erwarten uns ein Pizza-Ofen sowie eine Vielzahl an Granatapfelbäumen.



Marloes, unsere Gastgeberin, hat uns netterweise Frühstück, Obst und sogar einen Kuchen dagelassen. Wir schieben eine kurze Mahlzeit ein, um dann auf Anraten der Vermieterin mit dem Auto nicht etwa die dreißig Minuten nach Dubrovnik zu fahren, sondern stattdessen nach Cavtat. Grob zehn Minuten nördlich von uns gelegen, bietet das Dorf genügend Parkmöglichkeiten und eine Busverbindung nach Dubrovnik. Denn einen Parkplatz in dem kroatischen Touristenmagnet Nummer 1 zu ergattern, sei nicht leicht. Außerdem könnten wir mit unserem heute Morgen online gekauften Dubrovnik-Pass den öffentlichen Verkehr ohne Zusatzkosten nutzen.

---

<sup>1</sup> Tatsächlich bekommen wir während des Aufenthalts vom Flughafen gar nichts mit, aber sich beschweren gehört im Urlaub dazu.

Das sieht die Dame am Busbahnhof in Cavtat leider anders. Immerhin erklärt sie uns, wo wir in Dubrovnik einigermaßen günstig parken können, mit einer Bushaltestelle in direkter Nähe: am Cruise-Terminal.

Zurück auf der Autobahn geht es nach Norden. Noch einigermaßen motiviert diskutieren die Kinder, an welche Region die Landschaft sie erinnert. Begleitet von elterlichem Kopfschütteln verläuft der Austausch in etwa so:

Kaye: »Sieht doch voll wie in Bulgarien aus!«

Lieven: »Hm. Maybe. Nee, warte, ist eher wie Utah!«

Kaye: »Utah? Da war doch alles rot!«

Nerys: »Ich finde, das ist hier wie Namibia.«

Gorat (vom Glauben abfallend und innerlich schmerzvoll aufstöhnend):  
»Ja, stimmt, klar, da gab es ja auch Straßen und Hügel.«



Am Kreuzfahrtschiff-Dock steigen wir in den Bus 1B. Etwa zehn Minuten später erreichen wir das *Pile-Tor* zur Innenstadt – und der Bus entleert sich schlagartig. Touristen überall. Das gesamte Land zählt keine vier Millionen Einwohner (Tendenz schrumpfend – allein zehn Prozent der Bevölkerung verlor Kroatien in der letzten Dekade), dafür um die zwanzig Millionen Besucher pro Jahr.

Bevor wir die Altstadt aufsuchen, arbeiten wir uns direkt westlich davon ans Wasser hinab. Vollkommen transparent, mit Fischen und schwimmenden Menschen bevölkert, und von Kayaks befahren, umschließt die funkelnde Adria die massiven Festungsmauern von Dubrovnik. Was für ein Anblick!



Zumindest Nerys hängt kurz ihre Füße ins kühle Nass. Hier begegnen wir auch der ersten von sehr vielen *Game of Thrones*-Führungen, die Serienfans zu den verschiedensten Drehorten begleiten. Tatsächlich wird der Großteil der heute von uns gesichteten Touren dieser Art von Ausflügen angehören – »normale« Führungen, zum Beispiel zur *realen* Geschichte der Stadt, scheinen nicht mehr »in« zu sein.

Nun geht es hinauf zur *Festung Lovrijenac*, die zur Bewachung und Verteidigung Dubrovniks (damals unter dem Namen *Ragusa* geläufig) angelegt worden war. Ein eckiger, strenger und schnörkelloser Bau, dessen Eintritt unverschämte fünfzehn Euro kostet. Pro Person. Glücklicherweise ist der Eintritt im Dubrovnik-Pass mit inbegriffen.

Für mich interessant wird die Historie Kroatiens ab etwa dem dritten Jahrhundert vor Christus, als die Römer Illyrien besetzten und die Küstenregion zur Provinz Dalmatia wurde. Hauptstadt war damals das etwa zweihundert Kilometer nordwestlich gelegene Salona (Solin), dessen Grundmauern ich beim letzten Besuch Kroatiens in 2014 besichtigt hatte. Auch Split hat in dieser Zeit seinen Ursprung.

Mit der römischen Reichsteilung im Jahr 395 n. Chr. landete Kroatien in dem westlichen Teil, etwa achtzig Jahre später wechselten Istrien und Dalmatien allerdings die Seiten zu Ostrom.

Zumindest die Küste war ab dem elften Jahrhundert venezianisch, mit Ausnahme von Dubrovnik, welches bloß von 1205 bis 1358 Jahre von der Dogenstadt besetzt war und anschließend als Republik Ragusa unabhängig wurde.



Der Grund dafür, dass Dubrovnik überhaupt bis 1205 Venedig trotzen konnte, ist genau die Festung, in deren Innenhof wir nun stehen, umgeben von *Game of Thrones* Fans. Denn Venedig hatte den Plan gefasst, hier, am heutigen Standort der *Festung Lovrijenac* eine Militäranlage zu bauen – und damit Dubrovnik belagern zu können. In nur drei Monaten zogen die Dubrovniker eine eigene Festung hoch. Und als die Venezianer auf ihren mit Baumaterial vollgeladenen Schiffen auftauchten, sahen sie das Fort – und drehten wieder um.



Wir genießen die beeindruckenden Ausblicke auf die Adria und die mittelalterliche Altstadt, um dann den Weg hinab und zum *Pilce-Tor* zu suchen. Entlang den massiven, leicht angeschrägten und unbezwingbar hohen Mauern des Tors geht es auf den Stradun, der einst als Meeresarm die Stadt vom Festland trennte, vor einigen Jahrhunderten zugeschüttet wurde und heute die erste Adresse Dubrovniks ist.



Noch gehen wir die Prunkstraße jedoch nicht entlang, sondern biegen sofort nach links ab, noch vor der *Erlöserkirche*, dem ältesten Renaissance-Bauwerk Dubrovniks, und erklimmen die Stadtmauer. Einmal oben, geht es gegen den Uhrzeigersinn (es gilt strikter Einrichtungsverkehr) um den historischen Kern herum.



An einigen Stellen ist der Pfad recht schmal und bloß durch kaum Hüft-hohe Balustraden geschützt. Direkt daneben geht es nicht selten Dutzende Meter hinab auf Felsen und / oder das Meer.

Gefühlt fotografiere ich mich dumm und dämlich. Alle paar Meter lockt das nächste Motiv. Zur Linken das Muster aus roten Dächern und weißen Wänden, hier und da farblich angereichert durch trocknende Wäsche. Zur Rechten das funkelnde Meer mit einigen Booten, Klippenspringern und weiteren Inseln.

Um die mittelalterliche Atmosphäre der Stadtmauer noch etwas länger genießen zu können, pausieren wir bei der ersten sich uns bietenden Gelegenheit: Ein Café ganz im Norden der Halbinsel. Mit (überteuertem) Wein / Cola / Eistee / Eis an der Brüstung sitzend, genießen wir eine ruhige halbe Stunde, um anschließend den Rundgang fortzusetzen.



Nach etwa der Hälfte der Strecke kommen wir am *Schiffahrtsmuseum* vorbei. Da der Besuch einerseits im Dubrovnik-Pass enthalten ist (wie auch die Begehung der Stadtmauer) und andererseits den Sonnen-geplagten Augen (der omnipräsente weiße Kalkstein trägt Schuld) ein wenig Ruhe gegönnt sei, gehen wir – gegen den Willen der Kinder – hinein. Etwa zwanzig Minuten streifen wir durch die beiden Etagen des Museums, das sich mit der nautischen Historie des Stadtstaates beschäftigt. Das Ganze in den imposanten, geschwungenen Räumlichkeiten der *Festung des Sveti Ivan* aus dem sechzehnten Jahrhundert.



Die Brüstung führt um Teile des alten Hafens herum. Der Ausblick auf das rege Treiben, die vielen Boote und sogar einen Strand, bietet eine nette Abwechslung. Doch mein persönliches Highlight kommt noch: der Bereich zwischen *Rektorenpalast* und *Dominikaner-Kloster*. Man könnte sich die Kulisse nicht phantastischer ausmalen: Verwinkelte Straßen, eingezwängte Kirchen, windschiefe Treppen, verwunschene Plätze, hochaufragende Wehrtürme. Herrlich.



Während die Kinder und Melanie relativ entspannt die unangenehm hohe Stadtmauer entlang spazieren, halte ich mich etwas weiter von dem

steilen Abgrund entfernt. Nicht, weil ich befürchte, ich könne ausrutschen und hinabstürzen. Sondern eher, weil ich mir selbst nicht voll traue und glaube, ich könnte spontan über die Brüstung springen. Keine Ahnung, woher diese Befürchtung kommt. Eine gewisse Neugierde, wie es wäre, einfach zu fallen, regt sich trotz Überlebensinstinkt immer mal wieder. Das erinnert mich an einen Familienfreund, der im Bau tätig war und von einigen Situationen erzählte, in denen er kurz davor war, vom Gerüst zu hüpfen. Obwohl er keinerlei Suizidendenzen hat.



Wir vervollständigen unseren Rundgang und kehren auf den Erdboden zurück. Die von den Schuhen Millionen von Touristen glänzend polierten Straßensteine des Stradun marschieren nun auch wir entlang – allerdings bloß fünf Meter weit. Denn nun geht es in das vorhin links liegen gelassene *Franziskanerkloster* hinein. Der Kreuzgang ist eine Oase der Ruhe – auch wenn sie wohl im verheerenden Erdbeben des Jahres 1667 schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde. Aus der Zeit stammen vermutlich die vielen »Ungereimtheiten« der Architektur. So zeigt in etwa jede zweite Steinplatte auf der Brüstung um den Klosterhof Gravierungen. Offensichtlich wurden hier unter anderem Grabsteinplatten wiederverwendet.

Gegenüber der *Erlöserkirche* und des *Franziskanerklosters* steht der *Onofrio-Brunnen*, an dem wir unsere Wasserflaschen befüllen, bevor wir über den Stradun den alten Hafen erreichen und von dort weiter durch die Straßen und Gassen streunen. Obwohl die Altstadt von Touristen überlaufen scheint, ist es keineswegs schwierig, eine Straße ganz für sich zu haben. Man muss bloß ein oder zwei Mal abbiegen und schon ist man allein. Herrliche Ruhe ... wären da nicht die eigenen Kinder. Anscheinend eigne ich mich in deren Augen als ausgezeichneten Ansprechpartner für die unterschiedlichsten Themen. So übt Lieven seinen eigens

erfundenen (blödsinnigen und nicht verständlichen) Dialekt an mir. Nerys verlegt sich lieber auf das beliebte »Warum?«-Spiel. Und Kaye kneift mir immer wieder in Arme, Rücken und Seiten, da ich »The epitome of squishiness« sei.



Nachdem wir uns preislich ein wenig orientiert und dementsprechend die Suche nach einem Restaurant mit vertretbaren Preisen aufgegeben haben, kehren wir nahe des Stradun in die *Trattoria Tezoro* ein. Da ein kleines Glas Cola mit fünf Euro zu Buche schlägt, sehen auch die Kinder ein, dass es eine Flasche Wasser tun muss. Mit etwa neunzig Euro war das Mahl dann für hiesige Verhältnisse richtiggehend günstig. Die Preise haben sich in Kroatien in wenigen Jahren in astronomische Höhen geschraubt. Uns ist nicht ganz klar, wie die Einheimischen hier überleben können. Andererseits sind es ja gerade sie, die uns das Geld aus der Tasche ziehen: Etwa fünfundzwanzig Prozent des Bruttoinlandprodukts wird mit dem Tourismus erwirtschaftet – davon fünfundsiebzig Prozent zwischen Juli und September.

Direkt gegenüber dem Restaurant hängen einige Fotos und Infotafeln zu den militärischen Auseinandersetzungen zwischen den jugoslawischen und kroatischen Armeen, die in den Jahren 1991/1992 auch Dubrovnik in Mitleidenschaft zogen. Auch wenn kaum noch Spuren zu sehen sind, ist das erstaunlich kurz her. Und die Spannungen in der Balkan-Region existieren weiterhin, wie der kurze Krieg in Bergkarabach vor einigen Wochen gezeigt hat.



Wo kommen diese Spannungen her? Dazu an dieser Stelle kurz der Rest der Geschichte der Region. Vorhin waren wir bei dem Ende der venezianischen Herrschaft stehengeblieben:

Das osmanische Reich breitete sich ab dem vierzehnten Jahrhundert zum Balkan aus, und gegen 1526 gehörten bereits einige Teile des Landes den Türken. Der Islam war dementsprechend weit verbreitet.

Die Franzosen kamen gegen 1796 vorbei, entfernten die Venezianer von der Küste und kreierte ein neues Verwaltungsgebiet: Illyrien.



Nach dem ersten Weltkrieg landete Istrien bei den Italienern, der Rest wurde quasi selbstständig, zusammengewürfelt mit benachbarten Gebieten. Nach dem zweiten Weltkrieg entstand dann unter Marschall Tito die Volksrepublik Jugoslawien, ein Sammelsurium an religiös und kulturell stark divergierender Völker. Bis 1980 konnte Tito den brodelnden Staat zusammenhalten, mit seinem Tod leitete sich folgerichtig die Auflösung des Landes ein. Mehrere gewalttätige Auseinandersetzungen in Kroatien und den umgebenden Gebieten führten zu zehntausenden Toten. 1991 erklärte Kroatien die Unabhängigkeit, die in Form von Angriffen der jugoslawischen Armee eine sofortige Antwort provozierte. Erst 1995 endete mit der Klärung von Gebietsansprüchen die gewalttätige Auseinandersetzung. 2013 folgte der Beitritt zur EU.



Nach dem Abendessen stellen wir uns auf eine eher frühe Nachtruhe ein. Durch ein paar Gassen marschieren wir in Richtung *Pile-Tor*.

»Hast du mal etwas tiefer in deinem Kleiderschrank gegraben?«, will Kaye von mir wissen. Sie spielt offensichtlich auf mein T-Shirt an.

»Nee.«

»Du nimmst doch sonst immer nur das oberste«, stichelt sie.

»Habe ich in den USA gekauft. Im Sommer.«

»Ach?« Die Augenbraue geht hoch. »Seit wann kaufst du denn Klamotten?« Als keine Antwort kommt, fährt sie mit Geringschätzung in der Stimme fort. »Hat so einen Surfer-Style ...«

»Passt doch«, meine ich.

»... und wird von Menschen getragen, die zwanzig Jahre jünger als du sind.«



Mit dem Bus fahren wir zurück zum Cruise-Terminal, kaufen beim gut sortierten Supermarkt *Konzum* ausgiebig ein und fahren die etwa dreißig Minuten zurück nach Čilipi. Erstaunlicherweise hüpfen alle drei Kinder in den Pool, dabei lautstark leidend.

Nach dem heutigen frühen Start wird es schon schnell ruhig im Haus. Bereits um halb neun hört man bloß noch leises Schnarchen.

## 8. Oktober 2023: Čilipi, Cavtat, Mlini, Kupari

Vogelgezwitscher. Insektenbrummen. Es ist dann doch erstaunlich ruhig in Čilipi an einem Sonntagmorgen. Gegen neun das Läuten zur heiligen Messe. Um viertel nach neun ein Ferienflieger im Anflug auf die Landebahn nebenan.

Gefrühstückt wird heute draußen. Unsere Stadtkinder haben so ihre Schwierigkeiten, sich mit dem Insektenvolk abzufinden. Hektisch schlagen sie um sich. Neben der Bedienung dieser spezifischen Phobie nährt Kaye gerade noch eine weitere: Die ihrer Meinung nach lebensgefährliche (und heute anstehende) Kombination von »in der Sonne liegen« und dann »in das kalte Wasser steigen«. Da würde das Herz aussetzen, weil es so »verwirrt« sei.

Medizinerin können wir damit als ihr zukünftiges Arbeitsfeld wohl ausschließen.



Vor der Kirche in Čilipi bauen die Händler ihre Waren schon gegen neun Uhr auf. Die meisten Touristen kommen allerdings eher für die Folklore-Veranstaltung im Anschluss an die Heilige Messe. Jeden Sonntag zwischen Ostern und Anfang November führen Tänzer und Musiker mehrere Stücke auf. Auch wir wollen dorthin, werden aber von einem Mann in Tracht abgefangen. Elf Euro kostete der Eintritt zu der Veranstaltung pro Person. Das ist es uns dann doch nicht wert. Gefühlt

herrscht momentan geradezu Gier vor. Die Preise sind allesamt komplett überzogen.

Wie Melanie später im Internet recherchiert, kam in diesem Jahr wohl einiges zum Thema Teuerung zusammen: Energiekrise, die Euro-Einführung – und tatsächlich Gier. Die ersten beiden Ereignisse wurden genutzt, um noch etwas *mehr* draufzuschlagen. Was wohl dazu geführt hat, dass die Reisetornierungen schlagartig zunahmen. Der Staat musste eingreifen und überlegt, wie er Wucher bekämpfen kann.



Da ein Programmpunkt somit ausfällt, fahren wir etwas früher als geplant zu unserem zweiten Ziel des Tages: Cavtat hatten wir bereits gestern kurz besucht; der Ort liegt kaum acht Kilometer entfernt nördlich von Čilipi an der Adria. Weitere zwanzig Autominuten die Küste entlang würde man Dubrovnik erreichen – deren Einwohner im fünfzehnten Jahrhundert (während der Republik Ragusa) Cavtat gründeten. Genau genommen dankt aber wiederum Dubrovnik seiner Gründung dem Ort, an dem heute Cavtat liegt: Etwa zweieinhalb Jahrtausende zuvor entstand hier, auf der nördlichen der beiden wie Krabbenzangen in das Meer reichenden Halbinseln Sustjepan und Rat die griechische Siedlung Epidaurus. Nach der Übernahme durch die Römer im Jahr 228 vor Christus wurde daraus Epidaurum. Im siebten Jahrhundert führten die Slawen Angriffe auf die Region aus und zerstörten den Ort. Die Einwohner flohen nach Norden auf die Felseninsel Ragusa, die damals noch eine tatsächliche Insel war. Sowohl dort als auch auf dem Festland entstanden Siedlungen, die später zu Dubrovnik zusammenwuchsen.

Dem Besucher bietet Cavtat einen mittelalterlichen Stadtkern, eine hübsche Strandpromenade, eine *Pinakothek*, den *Rektorenpalast* und das Geburtshaus des Malers Kuća Bukovac (1834 – 1908). Da Zugang zu letzterem bei dem Dubrovnik-Pass inkludiert ist, nehmen wir uns die Zeit für einen kurzen Besuch. Neben den regulär ausgeführten Bildern gibt es zusätzlich eine große Zahl an Wandmalereien zu bestaunen, die der angehende Künstler wohl im Alter von sechzehn umgesetzt hat.



Entlang der Uferpromenade nach Norden und Westen setzen wir zum Rundweg um die obere »Zange«, die Halbinsel Rat, an. Wald, schroffe Felsen, blaues Wasser. Eine schöne Wanderung, die uns nach einer halben Stunde zurück zum Zentrum von Cavtat führt.



Weitere zehn Kilometer Fahrt nach Norden erreichen wir das Dörflein Mlini mit ein paar schönen Kiesstränden. Parkplätze sind hier allerdings Mangelware. Bis auf Kaye trauen sich alle in das glasklare, aber kalte Wasser.



Nachdem ich kurz in der Sonne eingeschlafen bin, nehme ich mir vor, nach der nächsten Eisdielen zu schauen. Dafür laufe ich vom Mlini-Strand in Richtung des sich nahtlos anschließenden Ortes Srebreno, ebenfalls mit eigenem Strand. Am Ende der obligatorischen Promenade stolpere ich über ein kleines, verfallenes Hotel. Dahinter geht es einen Wanderpfad hinauf zum nächsten Ort, Kupari. Soll nur 650 Meter entfernt sein, warum also nicht einen kurzen Blick drauf werfen?



Kaum erreiche ich den höchsten Punkt des betonierten Weges, sehe ich nicht bloß die nächste Bucht, sondern vor allem eine Vielzahl an massiven Hotelburgen. Direkt vor mir ragen sonnengebleichte Wände aus dem das Gelände überwuchernde Grün. Die Hotelanlage ist verlassen und zerfallen. Mein ruino-philes Herz schlägt sofort höher.



Ich laufe auf dem hinteren Pfad an der Ruine vorbei und stelle bei einem nun besseren Blickwinkel auf den Rest der Bucht fest: Auch die anderen Hotelanlagen sind verlassen! Die gesamte Bucht ist umgeben von Ruinen! Und davor planschen Dutzende Menschen in der Adria.



Zuerst suche ich mir einen Zugang zum Hotel *Goričina II*. Aus 1978 stammend, erdrückt das Innere mit strenger Linearität – das Wort »sozialistisch« drängt sich einem auf. Alles von Wert – inklusive Metallleitungen – wurde längst entfernt.

Nun an der Frontseite des Hotels entlangehend komme ich bald zum Eingang des *Goričina I* – welches natürlich zum Zeitpunkt des Baus im Jahr 1962 einfach nur *Goričina* hieß.



Etwas weiter entfernt liegen noch das *Peligrin* aus dem Jahr 1963 und das *Kupari* (1978). Am interessantesten ist für mich jedoch das *Grand Hotel*, welches 1920 errichtet wurde. Schmiedeeiserne Balkone, Mosaik und geschwungene Treppen: Was für eine Schande, dieses Schmuckstück seinem Verfall zu überlassen.

Aber ist es wirklich bloß Verfall? In einigen Bereichen der Anlage erkennt man deutliche Spuren von Bränden. Was ist hier wohl passiert?

Wie eine spätere Internetrecherche zeigt, hat die Bucht eine unschöne Vergangenheit. Mit dem Bau des *Grand Hotel* begann der Aufstieg der Župa Bucht zu einem beliebten Urlaubsort. Vor allem für die Angehörigen der jugoslawischen Nationalarmee. Tito selbst war einst Gast im *Grand Hotel* und sorgte für den Ausbau der Bucht. Armeegelder kamen zum Einsatz, womit die vorrangige Nutzung von Kupari durch Militärangehörige erklärt werden kann.

Und auch der Niedergang der Bucht ist mit dem Militär verbunden.

Denn im Unabhängigkeitskrieg suchten einige kroatische Soldaten Kupari auf, woraufhin die jugoslawische Volksarmee ihren eigenen

Urlaubsort unter Feuer nahm. Sogar nachdem sie die Kontrolle über die Bucht übernommen hatte, setzte sie ihr Zerstörungswerk fort.

Nach dem Krieg kehrte die kroatische Armee eine Weile nach Kupari zurück, doch seit mindestens zwei Jahrzehnten stehen die Gebäude leer.

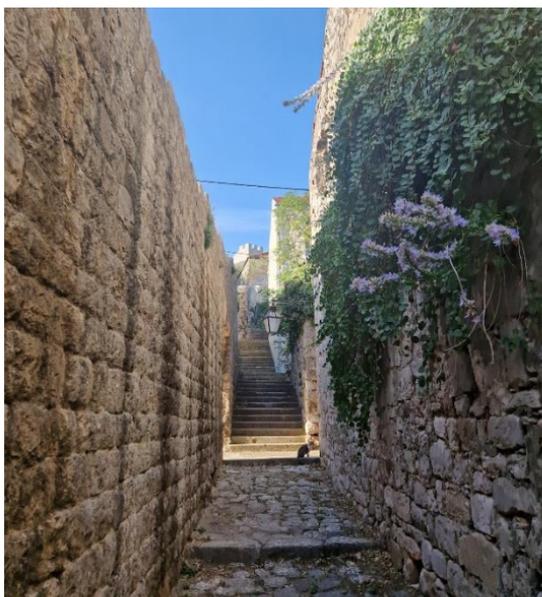


Leider bleibt mir keine Zeit mehr, weiter auf Entdeckungstour zu gehen – die Familie wird ungeduldig, wie ein irritierter Anruf meiner Frau belegt. Also jogge ich zurück und genehmige mir bei den anderen noch das vor längerer Zeit angedachte Eis.

Zurück im Ferienhaus verschwinden die Kinder erneut im Pool, während ich die Ausflüge der nächsten Tage plane und Melanie den Pizzaofen anschmeißt.

## 9. Oktober 2023: Pelješac, Veliki Ston, Mali Ston, Orebić, Korčula

Aufgrund der chaotischen Historie verfügt Kroatien nicht über eine durchgängige Küste. Hoheitsgebiet von Bosnien und Herzegowina trennt das kroatische an einer schmalen Stelle, indem es bis zur Adria heranreicht. Dementsprechend führte der einzige direkte Weg von Nord nach Südkroatien bis 2022 durch den neun Kilometer breiten ausländischen Korridor von Neum. Seit einem Jahr erlaubt nun jedoch eine Brücke von der kroatischen Halbinsel Pelješac zurück zum Festland die Umfahrung fremden Staatsgebiets. Damit erlangte Pelješac, zuvor vor allem für Rotwein und einige historische Städtchen bekannt, breite Sichtbarkeit.



Wir sind allerdings an den historischen Überbleibseln interessiert. So wartet die Halbinsel mit den Siedlungen Veliki (große) Ston und Mali (kleine) Ston auf. Einst Teil der Republik Ragusa, sind die beiden Siedlungen durch die längste Festungsmauer Europas verbunden. Fünfeinhalb Kilometer lang, führt die Mauer von Veliki Ston zum beim Bau gleich mit errichteten Mali Ston an der Adria. Im vierzehnten Jahrhundert begonnen, bietet sie uns heute einen schönen Spaziergang. Einen schönen *steilen* Spaziergang.



So wie die steinerne Wand sich über die grünen Hügel windet, von Turm zu Turm, fühlen wir uns an die Chinesische Mauer erinnert. Trotz des Maulens der Kinder gewinnen wir schnell an Höhe und lassen das Fort in Mali Ston hinter uns. Eine Gabelung führt zu einem eher horizontalen Stück, bevor Veliki Ston ins Blickfeld rückt und wir den Abstieg in Angriff nehmen.



Unter uns sehen wir die in einem sauberen Viereck eingezwängte Altstadt. Dahinter ein Fort und die großen Salzbecken, in denen noch heute gefördert wird.

Ich laufe ganz hinten, vor mir Kaye, die ängstlich Fuß um Fuß auf die schmalen Steinstufen setzt.

Zwinkernd schaut Melanie mich an, als ich an einer Mauergabelung zu ihr stoße. Nach links geht es hinunter nach Veliki Ston. Nach rechts den Berg wieder hinauf, um mit einem Bogen ebenso zur Siedlung hinabzuführen. »Wieder hoch, richtig?«, fragt sie mich

»Ja, klar!«, bestätige ich – und biege rechts ab. »Lieven! Nerys!«, rufe ich in Richtung der beiden Jüngsten, da sie bereits in Richtung Stadt unterwegs sind.

»Mama!«, regt Lieven sich auf. »Ich habe doch gesagt, wir sollen hier nicht warten! Du darfst nicht stehen bleiben, dann passiert so was! Mann!«



Über den kleinen Umweg nähern wir uns Veliki Ston nun von der anderen Seite. Entlang der Altstadt geht es schnurstracks zum Fort. Dieses ist für uns vor allem aufgrund des ihm umgebenden Wassergrabens interessant. Denn dort leben unter anderem blaue Krabben. Eine davon verspeist gerade eine andere.

Das Innenleben des Forts ist dagegen schon fast unspektakulär: im Wesentlichen ein großer offener Platz. In den Wänden zeugen zwar Balkenfassungen von den früheren Stockwerken. Ebenso zeigen sich im Boden Reste von ehemaligen Mauern. Doch es ist wenig vorhanden, was die Fantasie beflügelt.



Anschließend spazieren wir kreuz und quer durch das alte Dorf. Grob ein Viertel der Gebäude besteht bloß noch aus den Außenmauern. Da immer wieder Touristenbusse anhalten, dürfte es jedoch bloß eine Frage der Zeit sein, bis diese Ruinen restauriert werden.



Weiter die Halbinsel nach Nordwesten entlangfahrend erreichen wir Orebić, das auf eine erfolgreiche Seefahrtgeschichte zurückblickt – wie die opulenten Anwesen der Reedereien und Kapitäne bis heute bezeugen.



Die hiesige Strandpromenade kommt mir irgendwie vor wie die eines Piratennests. Riesige Anwesen blicken auf das Wasser. Einige der Paläste sind dem Verfall anheimgegeben. Versehen mit Balkonen und großen Gärten, scheinen sogar die bewohnten Anlagen wie ausgestorben. Blassblaue und -rosa Farbtöne dominieren. Palmen und verwinkelte Gassen überall. Dazu kaum Menschen. Verschlafen.



Nach einer kleinen Stärkung in einem Café richtet sich der Blick nach Norden. Dort liegt die von den Griechen einst *Schwarzes Korfu* genannte Insel, heute unter dem Namen Korčula geführt. Wir werden nur zwei

Stunden darauf verweilen, und zwar in der gleichnamigen Stadt, die Orebić mehr oder weniger direkt gegenüber liegt. Uns stehen zwei Möglichkeiten zur Auswahl: Eine Fußgänger-Fähre, die direkt an der Altstadt anlegt. Und eine Auto-Fähre, von deren Anlegepunkt es noch etwa drei Kilometer bis zur befestigten Stadt sind. Wir nehmen erstere.



Nach etwa fünfzehn Minuten erreichen wir die wie ein *U* in das Meer ragende Halbinsel der Stadt. Jeder Quadratzentimeter der Landzunge scheint bebaut zu sein. Mit herrlichen mittelalterlichen Gebäuden. Hier gibt es nun auch für die Kinder kein Zweifel mehr: Korčula sieht definitiv wie eine Piratenstadt aus.



Wir umrunden den historischen Kern entgegen dem Uhrzeigersinn, angefangen in der südwestlichen Ecke. Dabei laufen wir entlang der gut erhaltenen Reste der Stadtmauer, inklusive Bastionen und Türme, aus dem dreizehnten bis fünfzehnten Jahrhundert. Dementsprechend war Venedig zumindest für den Ausbau einiger Abschnitte verantwortlich, da die Lagunenstadt ihr Reich 1420 auf Korčula erweiterte. Ein erstes Anzeichen dafür entdecken wir am nördlichsten Turm, an der exponiertesten Stelle der Halbinsel. Dort prangt der Markus-Löwe und schaut auf den Pelješki Kanal und darüber hinaus auf die Halbinsel Pelješac, von der wir eben gekommen sind.



Über den zauberhaften östlichen Rundgang, der durch alte Häuser auf der einen und Schatten spendenden Bäumen auf der anderen Seite gesäumt ist, geht es weiter die Landzunge entlang, bis wir auf weitere Wehranlagen und das imposante Landtor treffen. Letzteres liegt am Ende einer breiten, weißen Treppe und innerhalb des *Veliki Revelin Turms*, der den Besuchern und Einwohnern einen weiteren Markus-Löwen präsentiert.



Die nächste halbe Stunde verbringen wir mit dem Explorieren der wie Fischgräten von der Süd-Nord-Achse abgehenden Gassen. Dabei statten wir auch der *Kathedrale des Heiligen Marko* und zumindest dem Äußeren des vermeintlichen Geburtshauses des Marko Polo einen Besuch ab.



Überall ragen Paläste in den Himmel, mal restauriert, mal bloß als leere Hülle. Gotik, Renaissance und Barock gibt es hier zuhauf. Der Ladezustand meiner Handybatterie sinkt aufgrund der vielen Fotos schnell gegen Null.

Nachdem wir die Kinder bis ans Äußere ihrer Sightseeing-Toleranz geführt haben, genehmigen wir uns eine Erfrischung an einem Tisch auf der östlichen Stadtmauer.

Ich weiß schon gar nicht mehr, was es ist, was ich zu Kaye sage, woraufhin sie mit dramatischer Geste meint: »Du weißt aber auch wirklich gar nichts über mich, Papa!«

Melanie und ich schauen uns an – und lachen laut los. Auch Kaye fällt mit ein. Das war sogar der Pubertierenden zu stereotyp und platt.



Nachdem Melanie mehr oder weniger erfolglos versucht hat, unseren Kellner-in-Jogginghose abzulichten, geht es zurück zur Fähre.

»Spielst du ein Spiel mit mir?«, will Nerys wissen, kaum sitzen wir auf dem Oberdeck.

»Hm«, stimme ich halbherzig zu.

»Okay, erst Galgenmännchen.« Sie malt fünf Striche.

Ich grinse sie an. »Ist es ‚Penis‘?«

Peinlich berührt flitzen ihre Augen über das Hinterdeck. »Nein! Papa!«

Am Ende ist es »Ozean.« Langweilig.

Ich bin dran, male fünf Striche hin und halte sie ihr erfreut hin.

»Ist es das, was du vorhin meintest?«, liest sie meinen Gesichtsausdruck völlig richtig.

»Was denn?«

»Penis?«, flüstert sie kaum hörbar.

»Ja, Penis!«, wiederhole ich laut. »Respekt!«

Wohlweislich steigt sie nun auf das Spiel Stadt-Land-Fluss um.



Noch bevor wir in Orebić anlegen, haben die Kinder entschieden, nicht mehr in der Adria, sondern stattdessen heute Abend im Pool schwimmen zu gehen. Kaum betreten wir Land, schaut Lieven somit suchend um sich.

»Wo ist das Auto?«

»Da, wo wir es vorhin geparkt haben«, erkläre ich.

»Und wo haben wir geparkt?«

»Da, wo das Auto steht.«

Er stöhnt.

»Weiter oben«, zeige ich. »Aber das Auto ist noch nicht unser Ziel.« Entgeistert schaut er mich an. »Wie?«

»Na ja: Ihr wolltet ja nicht mehr schwimmen gehen. Damit haben wir jetzt Zeit gewonnen, um noch ein wenig durch die Gegend zu laufen.«

»Was ...? Nein ...! Mama!«

Zwar machen Melanie und ich in der Tat noch einen kleinen Abstecher zur Kirche, wir lassen die Kinder aber nur wenige Minuten warten und fahren dann die Stunde zurück nach Veliki Ston. Nach kurzem Rundgang

essen wir im *Konoba Bača* zu Abend. Das Etablissement ist im alten Wachhaus der Stadt untergekommen, an dem Kirchenplatz. Damit können wir die gleichermaßen beschauliche als auch befremdliche Atmosphäre des touristischen und doch merkwürdig toten Dorfes noch ein wenig genießen, bevor wir uns entlang der Steilhänge zurück nach Hause schrauben.



Im Ferienhaus gibt es zum Abschluss des Tages eine weitere Runde Stadt-Land-Fluss – diesmal machen alle mit, da es bloß bei Partizipation Schokolade gibt. Allerdings entgleitet uns das Spiel relativ schnell. Die Kinder und Melanie scheinen die Regeln nicht so richtig zu erfassen. Zum Beispiel ergibt sich beim Buchstaben »L« folgender Austausch:

Melanie: »Bei der Kategorie *Nachtisch* habe ich *Lila Eiscreme*.«

Kaye: »Gilt nicht. Bei der Spalte *Gibt es in einem Büro* habe ich übrigens *legitimate folder*.«

Viel besser wird es auch nicht beim Buchstaben F:

Lieven: »Bei *Fiktive Figur* habe ich *Foebie*. Von *Friends*.«

»Du meinst *Phoebie*?«, vermute ich.

»Ja, nur mit F.«

»Für *Gibt es in einem Büro* habe ich *Fingerabdrücke*«, meldet sich Melanie zurück. »Ist doch klar, oder?«

Und schließlich kommt beim Buchstaben A zumindest teilweise was Wahres dabei raus:

Melanie: »Bei der Spalte *Nervige Gegenstände* habe ich *Amalia*.«  
(Zweiter Vorname von Kaye.)

Lieven, grinsend: »Mit dem Buchstaben A habe ich bei Gemüse *A cucumber.*«

Damit beenden wir das Spiel und den Abend.

## 10. Oktober 2023: Sokol Grad, Montenegro (Herceg Novi, Kotor)

Unser Heimatort-für-die-Woche liegt im Gebiet Konavle, was sich von hier bis zur südlichen Grenze Kroatiens zieht. Tatsächlich sind es nur zwanzig Minuten bis nach Montenegro – ohne Umweg, den wir heute aber auf uns nehmen. Der Grund dafür ist die auf der Halbinsel Prevlaka gelegene *Sokol Grad*, der Falkenburg, die zur Verteidigung des Konavle-Gebirges gedacht war. Wiederaufgebaut in der Version aus dem fünfzehnten Jahrhundert, wurde die Burg einst von Dubrovnik, beziehungsweise damals Ragusa, erobert und bis Mitte des letzten Jahrhunderts dem Verfall preisgegeben.



Wir sind die momentan einzigen Besucher des Forts, das auf einem großen Felsen errichtet wurde. Schön verwinkelt, nur halt leider gefühlt zur drei Vierteln wiederaufgebaut.

Wie immer bewältigen die Kinder die Besichtigung deutlich schneller als wir, dabei verpassen sie aber die Glocke in der kleinen Kapelle. Als ich sie schelle, dauert es nur wenige Sekunden, bevor Nerys' hoffnungsvolles Gesicht von hinter einer Ecke auftaucht.

»Ein Mal reicht!«, enttäuscht Melanie sie – und das Kind dreht ab.



Nur wenige Kilometer hinter der Grenze zu Montenegro erreichen wir Herceg Novi. Durch die nette Fußgängerzone der Neustadt nähern wir uns der langgezogenen Altstadt, die sowohl an der Bucht von Kotor als auch am Hang nach oben hin durch jeweils ein Fort ihren Abschluss findet.



Bloß zwei Straßen beziehungsweise eine Gasse verlaufen von Nord nach Süd. Seitenstraßen gibt es kaum eine Handvoll. Dennoch schlängeln sich die vielen Stufen.



Einigermaßen misstrauisch schleichen die Kinder durch das obere Fort, *Kanli Kula*, während zumindest die Eltern sich an der grandiosen Sicht auf die Bucht von Kotor erfreuen.



1382 gegründet, hat der Ort ähnliche Besitzerwechsel wie die anderen Orte an der östlichen adriatischen Küste durchlaufen: erst bosnisch, dann ottomanisch, venezianisch, österreichisch, sogar kurzzeitig russisch, französisch, usw.

Über die Straße an der Bucht umrunden wir das *Forte Mare*, von dem einige Teile herabgestürzt sind. Riesige Bruchstücke mit Fenstern liegen nun in der Adria und schauen auf den Meeresboden statt auf die Bucht.



Um die Laune der Kinder etwas anzuheben, suchen wir einen Bäcker und einen Supermarkt auf. Ersteren aufgrund der allseits beliebten Teigwaren. Dabei können wir mit Euro zahlen – eigentlich erstaunlich, da Montenegro bisher bloß EU-Beitrittskandidat ist. Historisch gesehen macht dies jedoch Sinn, ist der Euro doch der Nachfolger der hier lange genutzten Deutschen Mark. Letztere wurde 1999 als Währung eingeführt, nachdem der jugoslawische Dinar einer rapiden Abwertung unterlag.

Etwa eine Stunde lang kurven wir um die Bucht von Kotor – nach Südosten, nach Nordosten, nach Westen, nach Nordosten, nach Süden, nach Osten und wieder nach Süden. Immer begleitet von grandiosen Blicken auf die dinarischen Alpen. Gefühlt ist Montenegro – trotz der albanischen Bedeutung des Wortes: *großer, schwarzer Berg* – etwas grüner als Kroatien. In dem Zusammenhang ist es interessant, dass das Land einen albanischen Namen trägt. Angesichts der Historie gönnt Montenegro sich für die etwa 600.000 Einwohner gleich fünf

Amtssprachen: Montenegrinisch, Serbisch, Bosnisch, Albanisch und Kroatisch.



Illyrer, Griechen, Römer, Sarazenen, Mongolen, alle waren schon an dem Ort, wo heute Kotor liegt. Und damit sind wir erst im dreizehnten Jahrhundert angelangt. Im vierzehnten konkurrierte Kotor um die vordersten Ränge beim Handel mit Venedig und Ragusa. Nachdem Venedig die Stadt im Jahre 1369 zerstörte, war Kotor kurzzeitig eine eigene Republik, um im fünfzehnten Jahrhundert unter venezianischem Schutz zu stehen. Das Erdbeben von 1667 brachte neue Verwüstung. Später gehörte das Gebiet noch zu Frankreich, Österreich und Italien. Irgendwann wehte natürlich die jugoslawische Flagge über Kotor, seit 2006 ist die Stadt Teil von Montenegro. Denn erst in diesem Jahr wurde das Land selbstständig – es verblieb dementsprechend über ein Jahrzehnt länger im Vielvölkerstaat als Kroatien. Tatsächlich hat sich Montenegro schon bald nach den Jugoslawienkriegen bei Kroatien für die Mitwirkung daran entschuldigt und sogar Reparationszahlungen geleistet.

Umschlossen von einer fast zwei Kilometer hohen Bergkette, auf der außerdem schützende Mauern hochgezogen wurden, liegt die historische Altstadt, das Ziel wahrhaftiger Touristenscharen. Wie die Altstadt Dubrovniks ist auch die von Kotor UNESCO Weltkulturerbe. Und wie Dubrovnik wird sie von einer mittelalterlichen Stadtmauer umgeben.



Wir betreten die Stadt durch das südliche *Gurdić-Tor*, was – es überrascht wenig – in der *Gurdić-Bastion* liegt. Bereits hier bin ich schwer beeindruckt. Man kann sich eine Mittelalter-Kulisse kaum schöner herbeifantasieren.



Die nächste Stunde vergeht mit vielen »Wow«, »Echt toll«, »Wunderschön« und »Unglaublich«. Die grob dreieckig eingefasste Altstadt bietet Adelsfamilienpaläste, bis zu 900 Jahre alte romanische Kirchen, verwinkelte, enge Gassen und Plätze, von denen der nächste schöner als der vorherige ist. Dahinter strebt als Kulisse das Gebirgsmassiv in die Höhe.



Auch die Kinder scheinen hier eine leicht verbesserte Laune zu haben – wobei dies auch daran liegen kann, dass es deutlich weniger Treppen als in Herceg Novi gibt. Außerdem kehrt ein wenig Leichtigkeit ein, als Kaye an einer kleinen Kapelle den Weihrauch riecht und auf Englisch meint: »Incest!«

»Nein, Kaye, das heißt *Incense*«, korrigiere ich grinsend. »*Incest* ist etwas anderes.«

Nachdem wir gefühlt alle Straßen abgegrast haben, genehmigen wir uns auf dem Pjaca Sv. Tripuna, direkt vor der *Tryphon-Kathedrale*, eine Pause mit Wein und Eis. Da zumindest die Erwachsenen noch nicht genug von dem historischen Ort bekommen haben, gibt es eine weitere kleine Schleife durch die Altstadt, bevor wir uns schweren Herzens auf den Rückweg durch die Fjordlandschaft machen.



## 11. Oktober 2023: Kupari

Die Bucht der verlassenen Hotels hat mir keine Ruhe gelassen. Immer wieder habe ich online nach weiteren Informationen gesucht. Und auch Melanie möchte gerne einen direkten Blick auf das werfen, was mich so fasziniert hat. Damit steht der Plan für heute: Wir tun so, als ob wir den Kindern entgegenkommen und einen Ruhetag einlegen. Angefangen mit einem Morgen im Ferienhaus und einen Nachmittag am Strand. Dem von Kupari.



Gegen zwölf machen wir uns wie geplant auf den Weg und biegen von der D8 nach links ab, direkt in das ehemalige Militärfamilien-Erholungsgebiet hinein. Passend zu der allgemeinen Optik ist die hiesige Bushaltestelle stark reparaturbedürftig. Direkt dahinter biegen wir nach rechts ab, um dem ebenfalls dem Verfall preisgegebenen *Mladost-Hotel* einen Besuch abzustatten. Allerdings nur vom Auto aus. So wirklich interessant sieht der Bau nicht aus.

In Richtung Küste passieren wir dann links einen weiteren kaputten Bau, bevor das massive Gerippe des *Kupari Hotels* vor uns auftaucht. Wir fahren drum herum, weil ich gemäß Google Maps vorne am *Pelegrin Hotel* vorbei zum Strand fahren kann. Stimmt aber nicht. Also rückwärts wieder raus, ein Mal um den Pott und über das Gebiet des *Grand Hotel* an die Bucht.



Wir laden Lieven und Nerys am Strand ab und machen uns dann zu dritt auf in das *Hotel Goričina* aus 1978. Nach einigem Suchen (und einer kurzen Rückkehr zum Strand, um uns gegen die Mücken einzusprühen) finden wir das Gesuchte: ein ehemals edles Restaurant mit noch teilweise vorhandenen Sitzgruppen.



Obwohl ich es mir gerne bis zum Schluss aufgehoben hätte, möchte Kaye schon jetzt in das *Grand Hotel*, da »es dann ja auch reiche«.



Wir arbeiten uns zuerst durch das Erdgeschoss, welches auf der Außenseite neben Brandschäden sowohl Kugel- als auch Granateinschlagsspuren zeigt. Ob hier wie im *Hotel Kupari* Phosphorbomben zum Einsatz gekommen sind?



Interessant im Erdgeschoss sind vor allem die Funktionsräume und der Weinkeller, den Melanie mit Schmerzensbekundungen durchschreitet, da Kaye ihr vor Angst den Oberarm zu Brei kneift. Außerdem begeistert der kleine Seitenbau am Ende des langen Hotels, da hier ein breites, von Säulen flankiertes Treppenhaus unter einem nicht mehr vorhandenen Dach in der Sonne brät. Auf der anderen Straßenseite gibt es ein kleineres Pendant, vermutlich eine Art Wächterhäuschen.



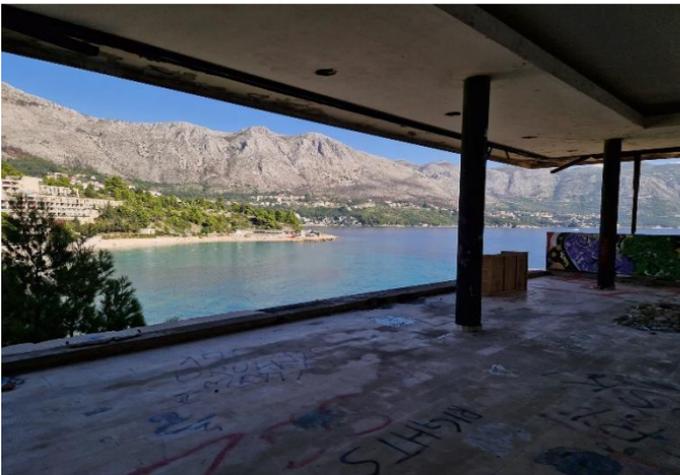
Im ersten Stock finden sich Gästeräume; die schönsten liegen an einem überwucherten Innenhof. Schließlich finden wir eine Reihe weiterer ehemaliger Hotelzimmer direkt unter dem Dach.



Kaye hat sich inzwischen verabschiedet und bloß Melanie und ich machen uns auf dem Weg zum *Peligrin Hotel*. Entworfen vom aus Sarajevo stammenden Architekt David Finči. Neben dem *Grand Hotel* würde es sich lohnen, auch diesen Bau für die Nachwelt zu erhalten.



Wie ein Stapel von weißen Betonplatten, die übereinander zu schweben scheinen, ragt der modernistische Bau vor uns in die Höhe. Erstaunlich offen gestaltet, sowohl nach außen als auch nach innen zum umschlossenen Hof hin, ist das ehemalige Hotel hell und bietet tolle Ausblicke. Allerdings lässt sich bis auf die Küche und die Gästeräume wenig mehr identifizieren.



Wir schaffen es über eine Leiter sogar auf das Dach und genießen die Aussicht auf die surreale Landschaft.



Nach Westen können wir zwei Buchten weiter sogar die Lokalität zweier weiterer Bauten des gleichen Architekten ausmachen: die *Borovka Villa I*, die Tito höchstpersönlich genutzt haben soll, und die *Borovka Villa II*, in direkter Nähe, die dem Verlautbaren nach für Titos Ehefrau Jovanka gedacht war. Beide befinden sich wohl noch in gutem Zustand, sind für Touristen aber nicht zugänglich. Innerhalb eines Militärgeländes gelegen, müssten wir den von hier oben zu erkennenden Kontrollpunkt passieren. Irgendwo auf dem gesperrten Gelände soll es ein weiteres zerstörtes Hotel mit dem Namen *Galeb* geben.



Auch Melanie sucht nun den Strand auf. So bestreite ich das letzte Hotel auf der Liste, das *Kupari*, allein.



*Cavernous*, ist wohl das passende englische Wort. Riesig, hohl und ausgebrannt. Gemäß dem online auffindbaren Informationsdokument<sup>2</sup> der Regierung für interessierte Investoren war dies mit über 550 Betten das größte der Hotels. Aber nicht unbedingt das schönste ... Ähnliche Bauten habe ich bereits in China und Nordkorea gesehen. Mit starken Einflüssen des Brutalismus, einem Baustil, der im Ostblock lange Zeit recht beliebt war.



---

<sup>2</sup> <https://mint.gov.hr/UserDocsImages/arhiva/Kupari.pdf>

Über nach außen hin offene Treppenhäuser arbeite ich mich die Stockwerke hinauf – und anschließend wieder hinab. Denn im Kellergeschoss befinden sich in zwei separaten Bauten ein zugemülltes Schwimmbad und eine Sporthalle.



Anschließend mache ich noch einen kurzen Abstecher zu einem weiteren teilweise verlassenen Bau hinter dem *Hotel Kupari*. Dann suche auch ich den Rest der Familie am Strand auf.



Wir ziehen ein paar Bahnen durch die Adria, schnipsen einige Steine über das ruhige Meer und fahren dann gegen 16:15 Uhr in Richtung Cavtat, wo wir uns in einem Restaurant zum Abendessen einfinden.



## 12. Oktober 2023: Vid, Bosnien und Herzegowina (Počitelj, Blagaj, Mostar, Trebinje)

Obwohl wir heute nach Bosnien und Herzegowina wollen, fahren wir nicht etwa durch den Korridor von Neum, der Süddalmatien vom Rest Kroatiens trennt, sondern erneut über die 2022 eröffnete Brücke auf die Halbinsel Pelješac. Denn das erste Ziel des Tages liegt noch in Kroatien: Vid, ein kleines Dorf, nördlich von Neum, zieht die Besucher aufgrund der hier einst verorteten römischen Siedlung Narona an. Der Ort stellte damals die Verbindung des östlichen Binnenlandes mit der Adria sicher. In ihrer Wichtigkeit musste sie bloß Salona den Vortritt lassen.



Das archäologische Museum ist in einem modernen Gebäude untergebracht, das direkt auf den Resten des Tempels steht. Hauptattraktion sind für die meisten Besucher die überlebensgroßen Statuen der Kaiser Augustus bis Vespasian. Zusammen mit den Grundmauern, Mosaiken, Münzen und Alltagsgegenständen lag dieser archäologische Schatz unter der Scheune eines Bauern. Denn irgendwann im Mittelalter wurde die Stadt aufgegeben und verschwand von der Landkarte. Ein paar Jahrhunderte später fand eine erneute Besiedlung statt – Vid entstand.



Nur wenige Kilometer von Vid entfernt erreichen wir unerwartet schnell die Grenze zu Bosnien und Herzegowina. Im ersten Moment glaube ich noch, es handle sich um eine Tankstelle. Viel Verkehr scheint hier nicht durchzugehen.



Eine weitere Viertelstunde Fahrt bringt uns nach Počitelj, welches wir schon aus einiger Entfernung an den Festungsanlagen an den Berghängen erkennen. Die Atmosphäre der Siedlung unterscheidet sich aufgrund seiner osmanischen Architektur stark von der der bisher besuchten Orte. Am Fluss Neretva gelegen, war der Ort lange Zeit strategisch wichtig, da das Flusstal der einzige natürliche Durchbruch des dinarischen Gebirgszugs in Nord-Süd-Richtung ist. Bis hierhin reichte der Einfluss der Republik Ragusa, die den Bau des Forts unterstützte, mit dem Ziel, die Osmanen aufzuhalten. 1471 schafften diese dennoch die Eroberung – und damit auch den Zugang zum Küstengebiet. Daraufhin bauten sie die Verteidigung der Stadt weiter aus, nun als Bollwerk gegen Venedig. Trotzdem übernahmen diese 1693 die Stadt, um sie 1718 wieder an die Osmanen zu verlieren. Diesmal blieben sie bis 1878; da ging das gesamte Gebiet an Österreich-Ungarn.

Neben der mittelalterlichen Festung ist vor allem die Moschee aus dem sechzehnten Jahrhundert, der Uhrenturm *Sahat Kula* aus dem siebzehnten Jahrhundert und das kaum aussprechbare *Gavrenkapetanović-Haus* historisch und touristisch interessant. Letzteres ist der größte noch vorhandene osmanische Gebäudekomplex im Dorf – und leider geschlossen.



Auf dem Weg hinauf zum Fort passieren wir all diesen Bauten – das Dorf ist recht übersichtlich – und darüber hinaus noch einen angeschlagenen Hammam.



Von der Burg aus bieten sich schöne Ansichten der Siedlung und des glasklaren Flusses. Im (vermutlich wieder aufgebauten) Bergfried fällt mir ein weiteres Mal auf, dass den Touristen im Balkan eine gewisse Klugheit unterstellt wird, da es kaum Absicherungen gibt. Sowohl im Bergfried als

auch auf der Burg selbst geht es an Dutzenden Stellen ungesichert steil bergab.

Einige kleinere Souvenireinkäufe später setzen wir unseren Weg fort – wenn auch nicht wie ursprünglich geplant nach Međugorje. Eigentlich ist dieser Ort weitaus berühmter als das eben besuchte Počitelj, weil dort anscheinend eine Kindergruppe eine Erscheinung der Mutter Gottes widerfahren sei. So schnell entsteht ein Wallfahrtsort, an den jedes Jahr Millionen Gläubige pilgern. Wir sparen uns den Umweg und fahren stattdessen weiter in Richtung Blagaj.



Dort, nur wenige Kilometer südöstlich von Mostar, entspringt der Fluss Buna aus einer in zweihundert Metern Tiefe liegenden Felsspalte genannt Vrelo Bune. Zwischen drei und hundertzwanzig Kubikmeter Wasser stoßen hier pro Sekunde ans Tageslicht. Anfang des sechzehnten Jahrhunderts errichteten die Sufi direkt neben der Quelle ein Derwisch-Kloster, das *Tekija*. Oberhalb des Dorfes liegt darüber hinaus noch die Ruine der Festung *Stjepan Grad*, deren Historie über 2200 Jahre zurückreicht, und deren letzte Iteration durch die Türken nach einem desaströsen Erdbeben im Jahr 1827 aufgegeben wurde.

Wir wandern an der touristisch ausgiebig erschlossenen Buna entlang, bis wir das Kloster erreichen und Eintrittskarten lösen. Der erste Eindruck bestätigt sich: Die Anlage, die mit Teppich ausgelegten Räume und der

regelmäßige Blick auf das Wasser machen aus dem *Tekija* einen wirklich sehr beschaulichen Ort. Am liebsten wären wir ins Wasser gehüpft, doch das war dem Sufi-Orden wohl auch nicht erlaubt.



Auf dem Rückweg passieren wir vergessene, von der Natur überwucherte Gebäude, die nach Wassermühlen aussehen. Nur mit Mühe beherrsche ich mich und gehe nicht etwa auf Entdeckungstour.

Wie Dubrovnik – vermutlich wie die meisten der größeren Städte in diesem Teil der Welt – schaut auch Mostar auf eine bewegte jüngere Geschichte zurück. Der Fluss Neretva trennt nicht nur symbolisch die zwei Hälften der größten Stadt Herzegowinas in Ost und West. Sie trennt auch Muslime und Katholiken. Bosniaken und Kroaten.

Die Brücke Stari Most, welche die Stadtteile seit 1566 verband, und im Krieg 1993 zerstört wurde, führt zwar wieder über die Neretva. Auch viele Gebäude sind wieder repariert. Von einigen stehen jedoch weiterhin nur die Außenmauern. Und Artillerie-Narben finden sich an gefühlt jeder Ecke.

Auch die emotionalen Wunden sind noch nicht verheilt. Die Trennung der Bevölkerungsgruppen existiert weiterhin. Gemäß des Wikipedia-Artikels zu Mostar (Stand: 11.10.2023) lebten im Februar 1999 von den in Summe 47.838 kroatischen Einwohnern 47.585 am Westufer, und von den in Summe 49.623 bosnischen Einwohnern 49.023 am Ostufer.



Wie Kotor und Dubrovnik ist Mostars Altstadt UNESCO-Weltkulturerbe. Schon zu Kriegszeiten. Auch das hat die Zerstörung nicht aufhalten können.

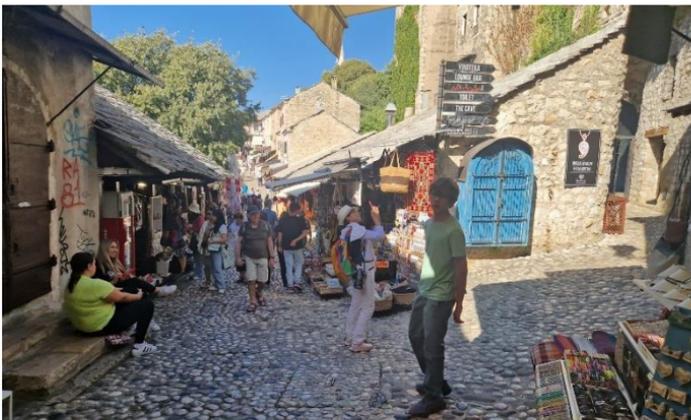


Wir schlendern über das Kopfsteinpflaster entlang der langegezogenen Straße, die von der Stari Most in beide Stadtteile hinein reicht. Vollgestopft mit Touristenkreppele und Restaurants kann sie weniger

begeistern als zum Beispiel das gehobenere, weil weniger verramschte Kotor.



Dafür beeindruckt die Lage am Neretva, auf und an deren Steilhängen sich die Gebäude festklammern. Trotz der immensen Höhe des Brückenbogens scheinen Springer sie als Ausgangspunkt zu nehmen. Für die richtige Bezahlung. Etwa fünfzig Meter Flussabwärts steht ein Sprungturm, der mit geschätzt fünfzehn Metern Höhe eine gute Übungsmöglichkeit bietet.



Nach einer Pause mit orientalischem Tee beziehungsweise bosnischem (türkischen) Kaffee treten wir die Rückreise an. Die alternative Route führt uns in Richtung Südosten. Hügel nach Hügel, Dorf nach Dorf. Beruhigend, fast schon einschläfernd.



Erst kurz vor Dunkelheit erreichen wir Trebinje, die einzige größere Stadt im südlichen Zipfel Bosnien und Herzegowinas. Auch hier gibt es eine Altstadt, die jedoch nicht so homogen wie zum Beispiel die von Kotor wirkt. Uns geht es um diese Zeit allerdings auch eher um die Restaurants und weniger um die Sehenswürdigkeiten. In einem urigen Lokal zahlen wir in etwa die Hälfte dessen, was wir zwanzig Minuten entfernt in Kroatien auf den Tisch legen müssten.



## 13. Oktober 2023: Dubrovnik

Wie am ersten Urlaubstag steht auch am letzten die *Perle der Adria* auf dem Programm.

Wie zuvor bleiben wir nur kurz auf der Hauptader Stradun und biegen fast sofort ab – diesmal nach rechts. Wir reservieren einen Platz im *Hard Rock Café*, da uns allen nach einem Fast Food Abendessen gelüftet. »Allen« verweist dabei auf Melanie, Kaye und mich, da Lieven und Nerys im Ferienhaus geblieben sind. »Chillen« und so.



Von der westlichen Restaurantkette aus suchen wir das *Marin Držić Haus* auf. Dem (anscheinend) berühmten kroatischen Theaterstückautor aus dem späten Mittelalter ist hier eine Ausstellung gewidmet. Mir geht es beim Besuch eher um die Besichtigung des historischen Hauses – doch alles ist hochmodern, kein Hauch von Altertum. Egal, da der Eintritt über den Dubrovnik-Pass erfolgte, müssen wir den Besuch nicht in die Länge ziehen. Nach fünf Minuten geht es bereits weiter.

Ähnlich kurz fällt der zweite Besuch in dem ehemaligen Getreidespeicher von Dubrovnik aus, der heute das *Ethnographische Museum Rupe* beherbergt.



Bis fast an die südlichste Ecke der Stadtmauer laufen wir, um dort den Durchgang zur *Buža Bar* auf der Adriaseite zu nutzen. Über einige Treppen, durch die Freiluftbar hindurch, geht es auf nackte Felsen, von denen es sich aus unterschiedlichsten Höhen ins Wasser springen lässt. Ich schließe mich einigen anderen Badelustigen an, die einen etwa sieben Meter hohen Felsen als Ausgangspunkt nehmen. Beim Sprung muss man ein wenig Schwung nach vorne mitbringen, um nicht auf dem Weg nach unten in Kontakt mit einem weiteren Felsen zu treten.



Am Fuße der Stadtmauer in der Adria zu schwimmen, mit der *St. Margaret Bastion* im Hintergrund, ist schon ein irgendwie surreales Erlebnis. Ich wiederhole den Vorgang noch zwei Mal, dann schauen wir etwa eine Viertelstunde lang zu, wie ein etwa Zwölfjähriger immer wieder den Mut fasst, sich auf dem Felsen aufzurichten – um dann doch den Sprungversuch abubrechen. Er zittert geradezu, allerdings nicht vor Kälte. Und wir können richtiggehend sehen, wie sein Hirn sich gedanklich an der Grenze zwischen »ja« und »nein« abarbeitet. Endlich schafft er es und segelt hinab. Kurz darauf laufe ich seiner Mutter bei der Aufnahme des Sprungs ihres Gatten durchs Bild. Also muss er nochmal ...



Es folgt ein Umherwandern, unter anderem vorbei an der (und hinein in die) *St. Ignatius Kirche*, vor der eine beeindruckende Treppe zum Markt führt. Die sich dort befindliche Bar hat ein paar kreative Angebote, angelehnt an den auf der Treppe gedrehten »Walk of Shame« von Cersei in *Game of Thrones*. Unter anderem den »Wok of Shame« und den »Shameburger«.

Den Markt, den *Gundulićeva Poljana*, hatten wir bisher links liegen lassen. Überhöhte Preise dominieren auch hier. Ähnliches gilt für die umliegenden Restaurants. Wir gehen eine Straße weiter, und gönnen uns einen Kaffee in einem Lokal gegenüber vom ehemaligen Machtzentrum der Republik Ragusa, dem *Rektorenpalast*. Im fünfzehnten Jahrhundert errichtet und immer wieder umgebaut, bietet der Bau heute dem *Kulturhistorischen Museum* ein Zuhause.



Dieses besuchen wir jedoch erst nach einem Viertelstunden-Rundgang durch das *Naturhistorische Museum*. Ein Sammelsurium präparierter Lebewesen der Region, von denen die Knopfaugen der Haie immerhin zu einem amüsierten Schmunzeln führen.



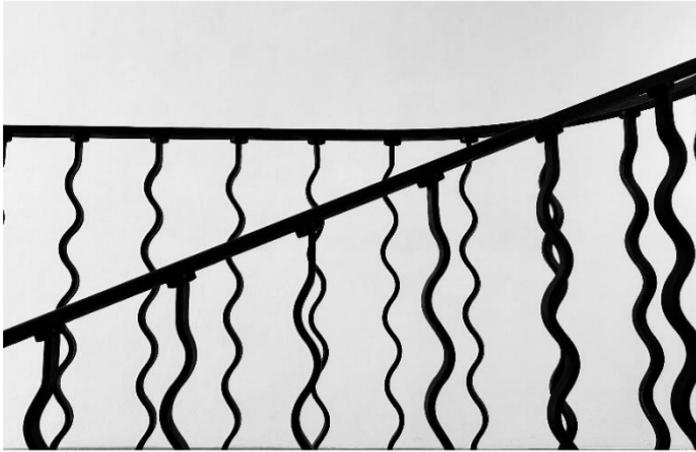
So sind wir schneller als gedacht zurück beim *Rektorenpalast* und damit unserem vorletzten Museum des Tages (und dieses Urlaubs). Auch hier interessiert mich der Bau mehr als dessen Inhalt. Ein grandioser Innenhof, einige hübsch ausgestatteten Funktionsräume und sogar ein paar Verliese gilt es zu besuchen.

Den alten Hafen, der direkt hinter dem *Rektorenpalast* liegt, hatten wir bereits vor knapp einer Woche besucht. Eine Wiederholung lohnt sich dennoch.



Kurz darauf suchen wir – wieder innerhalb der Stadtmauer – die nordöstliche Ecke der Altstadt mit dem *Dominikaner-Kloster* auf. Meine bisherige Lieblingsecke. Verwinkelt, mit massiven Wänden, umgeben von Kirchen und anderen sakralen Bauten, begrenzt durch die Stadtmauer. Etwas weiter gelangt man zu dem zweiten Landdurchgang zur Stadt, dem *Ploče-Tor*.

Vorbei an dem historischen Quarantäne-Bereich erreichen wir nach fünf Minuten die Stadtvilla eines reichen Dubrovnikers des frühen zwanzigsten Jahrhunderts, in dem heute das *Museum of Modern Art* untergebracht ist. Zwar halten wir uns hier länger als in den vorherigen Museen auf, doch die Sightseeing-Müdigkeit hat uns mittlerweile alle erwischt.



Somit legen wir eine kurze Pause am *Banje Beach* ein, mit Blick auf den alten Hafen, bevor wir durch das *Ploče-Tor* erneut die Altstadt betreten. Über den *Luža-Platz* machen wir einen kleinen Abstecher in den nördlichen Teil der Altstadt. Vor allem die *Prijeko Ul.* gefällt uns ausnehmend gut: Die schmale Straße scheint auf der gesamten Länge ausschließlich aus geschmackvollen Restaurants mit Außenbereich zu bestehen.



Wir bleiben trotzdem unserer Reservierung im *Hard Rock Café* treu. Im Innenhof des ehemaligen Klarissenklosters genießen wir ein so gar nicht mediterranes Abendessen.



Mit einem kleinen Verdauungsspaziergang durch ein Dubrovnik, in dem langsam die Abendbeleuchtung angeht, lassen wir den letzten Urlaubsabend ausklingen.



## Zum Autor

Name: Yves Gorat Stommel

Wohnort: Bisher alle paar Jahre ein anderer

Kalendarisches Alter: Ändert sich fortlaufend, Bezugspunkt 1977

Gefühltes Alter: Je nach Arbeitstag und Laune meiner Kinder (und Ehefrau)

Beruf: Ingenieur, Vater, Ehemann (nicht notwendigerweise in dieser Reihenfolge)

Kreativität: Basierend auf der Frage »Was wäre, wenn ...«

Gelesene Geschichten: Grundsätzlich alle Genres, gerne auch Jugendbücher

Geschriebene Geschichten: Fantasy, Mystery, Science-Fiction, Reiseberichte

Sport: Hin und wieder

Stärken: Ja

Schwächen: Die Schwächen ignorieren

Lebensmotto: »Connecting the dots«

## **Bibliografie Yves Gorat Stommel – Vorwort**

Ein paar »warnende« Worte:

Die Frage »Was wäre, wenn ...« liegt jedem meiner Romane zugrunde. Da diese Frage aber maximal breit anwendbar ist, lassen sich meine Geschichten nicht in ein einziges Genre einsortieren. Funtasy, Fantasy, Science-Fiction und Selbstfindungsroman – einen roten Genre-Faden sucht man vergeblich. Und dann wären da auch noch die Reiseberichte und Kurzgeschichten ... Aus Sicht von sowohl Buchverlagen als auch Marketing-Experten ist dies eine denkbar schlechte Ausgangslage, denn eine eindeutige Genrezuordnung des Autors erlaubt es, der Erwartungshaltung von Leser\*innen nachzukommen. Dennoch habe ich mich entschieden, weiter die Themen aufzugreifen, zu denen ich selbst gerne Geschichten lesen würde. Daher an dieser Stelle der Hinweis, dass, sollte die eben gelesene Geschichte zugesagt haben, eine andere ebenso von mir stammende den individuellen Geschmack nicht treffen könnte. Und andersherum. Als hilfreich zur Meinungsbildung sollen hier die Buchbeschreibungen und vor allem die Kurzrezensionen sowohl auf meiner Homepage als auch auf Amazon oder Lovelybooks genannt werden.

# **Bibliografie Yves Gorat Stommel**

## Romane (als eBook und Taschenbuch)

Flimmernde Schatten

Vierjährling

Die unglaublichen Erlebnisse des Sevy Lemmots

Achtbeinige Seelen

Zeittüren

Phasenland

Retrovolution

Euphorische Versuchskaninchen

## Reiseberichte (kostenfrei & nur auf [www.yvesgoratstommel.com](http://www.yvesgoratstommel.com))

Ägypten; Bahrain und Zentral-Saudi-Arabien; Budapest und Umgebung; Golfküste Florida bis Louisiana; Gran Canaria; Mallorca; Mittlerer Westen und Rocky Mountains; Mittleres Rheintal; Namibia; Nordkorea; Schwarzmeerküste Bulgariens & Rumänien; Süddalmatien; Venedig; Zypern

## Kurzgeschichten (kostenfrei & nur auf [www.yvesgoratstommel.com](http://www.yvesgoratstommel.com))

Demontage; Der falsche Frosch; Der stibitzte Zahn; Die geflügelte Stimme; Doppelbelegung; Götterwette; Infiltration; Klaviergesang; Kollektiv; Lebenszyklus, Manifestation; Marionetten; Mondfang; Mondspringer; Risikogruppe

## Newsletter

Interessiert an neuen Geschichten und Blog-Beiträgen zum Schreiben und Veröffentlichen? Dann abonniere den **Newsletter** (zwei bis drei Ausgaben pro Jahr).

[www.yvesgoratstommel.com/newsletter/](http://www.yvesgoratstommel.com/newsletter/)

## Leseprobe »Vierjährling«

*Eine längere Leseprobe dieses Buches gibt es unter:*

[www.yvesgoratstommel.com/romane/vierjaehrling/](http://www.yvesgoratstommel.com/romane/vierjaehrling/)

Vor Aufregung zitternd schaute Levi wiederholt über seine Schulter. Hinter ihm ragte der mächtige Fels Dunamase bedrohlich in den stockfinsternen Himmel. Im Schein des dort oben lodernden Lagerfeuers schienen die Mauern und Türme der verfallenen Befestigungsanlage ein Eigenleben zu bekommen. Dabei war es nicht die Ruine des im zwölften Jahrhundert gebauten Trutzwerks, die den Sechzehnjährigen ängstigte. Vielmehr war es die Gruppe von Gestalten, die sich vor dem Feuer abzeichnete. Sie jagte ihm einen eiskalten Schauer nach dem anderen über den Rücken.

Levi fasste sich an den Hals und betrachtete dann seine mit Blut beschmierten Finger. Adrenalin unterband für den Moment jedes Schmerzempfinden, verhinderte jedoch nicht eine gewisse Übelkeit angesichts der Wunde.

Erst jetzt, Minuten nach der Flucht von dem zerklüfteten Felsen, drang das unbekümmerte Summen von Julia an Levis Ohren. Perplex schaute er auf das vor ihm gehende sechsjährige Mädchen, deren lange, schwarze Haare im Wind tanzten. Das Kind schien merkwürdig unberührt von der Tatsache, dass es um halb zwei in der Nacht über ein feuchtes Feld in der irischen Grafschaft Kilkenny spazierte. Auch das Messer, welches das Mädchen immer noch in der Hand hielt, tat seiner Laune keinen Abbruch. Ob sie ihn wirklich damit umgebracht hätte? Levi entschied sich dagegen, diese Frage weiter zu erörtern. Allein bei dem Gedanken an das eben Erlebte wurde ihm schlecht.

Sein rechter Fuß blieb an einem Erdklumpen hängen. Auf sein leises Fluchen reagierend, drehte sich die dritte im Bunde, Lenat, zu ihm um.

»Augen nach vorne!«, meinte sie. »Sie werden uns nicht folgen.«

Eine Ähnlichkeit zwischen der jungen Frau und ihrer kleinen Schwester suchte man vergebens: Lenats Haare waren blond, gelockt und kurz geschnitten. Bloß die unergründlichen grünen Augen hatten die beiden gemeinsam.

»Wohin gehen wir eigentlich?«, fragte Levi leise, erneut einen Blick über die Schulter werfend. Er konnte es nicht ändern: Sein Gefühl sagte ihm, dass die auf der Burg zurückgebliebene Gruppe kurz davorstand,

sie zu verfolgen. Um ihm und den beiden Schwestern doch noch den Krieg zu erklären.

»Du schläfst heute bei uns«, erwiderte Lenat.

»Im Wohnwagen!«, fügte Julia aufgeregt hinzu.

»Hauptsache weg von hier«, murmelte er.

»Weit weg von hier«, stimmte Lenat ihm zu. »Und da die Reise einige Stunden dauern dürfte, gibt es keine Ausreden mehr und du kannst uns endlich ausführlich über deine Vergangenheit unterrichten. Darauf haben wir – denke ich – nun wohl ein Recht.«

Bevor er reagieren konnte, fügte sie hinzu: »Damit wir wissen, was wir uns aufgehalst haben. Immerhin dürfte es den ein oder anderen Grund dafür geben, dass die da oben sich so für dich interessieren.«

»Mein zuvorkommendes Wesen?« Der Scherz wirkte forciert.

Lenat produzierte einen undefinierbaren Laut, der mit gutem Willen als Lachen durchgehen konnte. »Fang' einfach von vorne an.«

Zu Levis Erleichterung beschleunigte Lenat, als vor ihnen ein kleiner, pferdegezogener Wohnwagen auftauchte. Aus dessen Inneren drang warmes Licht.

Ein letztes Mal wandte sich Levi dem dunklen Schatten des Berges hinter ihm zu. Dann atmete er tief ein.

»Alles fing vor etwas mehr als einer Woche an. Ein paar Tage vor meinem sechzehnten Geburtstag«, begann er seine Geschichte. »Ich war zu dem Zeitpunkt seit fast vierundsechzig Jahren auf der Welt.«

*Eine längere Leseprobe dieses Buches gibt es unter:*

[www.yvesgoratstommel.com/romane/vierjährling/](http://www.yvesgoratstommel.com/romane/vierjährling/)